

Un eso mache si's

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

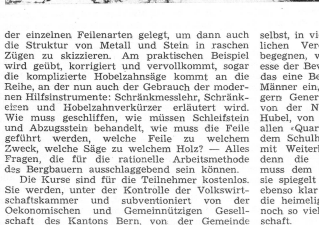
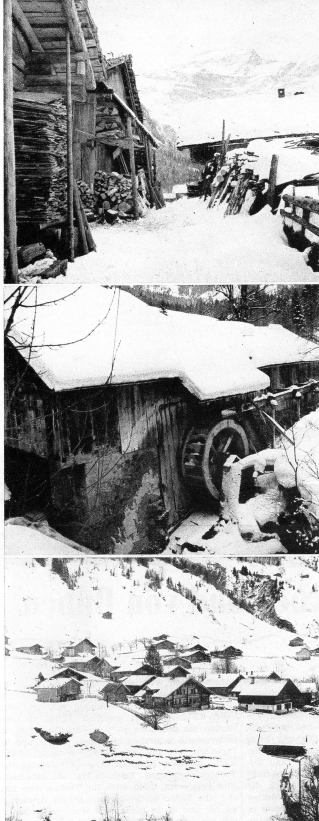
Un eso mache si's

Sie näh... Aber halt! Bevor wir so weit sind, müssen wir dich, lieber Leser, über das Was und Wo und Wann lesen, über orientieren, vorerst aber mit mir den zwei-stündigen Winterweg von Wilderswil nach Saxeten hinauf unter die Flüsse nehmen. Wir geben dem alten Weg den Vorzug, der dem Saxetenbach entlang zieht und oft sehr 'gry'-der Höhe austreibt, als gälte es dem schlicht-artigen, mit hohem Tannenwald bestandenen, engen Tälchen so bald als möglich zu enttrinnen. Riesige Stücke der Talflanke linker Hand sind eisengepanzt, was die Weidenstauden gegenüber nicht hindert, ihren ersten Frühlingsschmuck in Form schimmernder Kätzchenperlen umzu-hängen. Immer tiefer wird die Schneedecke, je höher wir steigen und bald einmal hört der Holzschlitten-Treib auf, so dass wir mit unsern geschulterten Brettern durch neugefallenen Pulver spuren müssen. Endlich sind wir oben. Weit drüben, auf der andern Talseite, zieht die Fahrstrasse, die zur Winterzeit ausschliesslich von Hornschlitten passiert wird, ihre letzte Schlaufe, um dann mit uns in den weiten, lichten Talkesseln von Saxeten einzumünden. Vor uns thront in glitzerndem Herrnhin die Schutzgrotte des Tales, die breite Schwalmere, dieviel die zahlreichen Scheuerlein und Stüdel ankün-digen, dass das eigentliche und einzige Dorf hieroben nicht mehr weit ist.

Da haben wir das erste Haus am alten Weg erreicht. Brett aussäsend, in heimeligem alten Oberländer-Stil ruht es auf weiter Matte und trinkt mit seinen vielen Fenstern von all dem Licht, das der weite Himmel und die gleissende Schneefläche der Gegend spenden. Und bald einmal haben wir die feste Überzeugung: Die Saxeter haben viel Holz vor dem Haus! Hier und da und dort und überall liegen die entrin-deten Feilern zu mächtigen Haufen auf ge-schicht, jeder Weg im trauten Dörfchen ist von diesem einzigen Reichtum des Tales flän-kiert. Und das Harz duftet in der Sonne tausend-mal besser und würziger als der ganze Inhalt eines Parfümgeschäfts. Ein solches gibt es natürlich in Saxeten nicht, das neben der Post nur noch ein Lädli, eine Winterwirtschaft und seit einigen Jahren sogar eine Bäckerei kenn-t. Bald hätten wir es vergessen; natürlich, auch ein schmaukes Schulhaus, in dem Herr See-matter, der Bruder unseres bernischen Regie-rungsrats, insgesamt zehn Schüler jeden Alters unterrichtet. Dieses Schulhaus ist es auch, das das Ziel unserer winterlichen Wanderung bildet. Aus dem Gemeindefokal im Parterre tönen sonderbare Geräusche an unser Ohr. Wir öffnen die Türe. Für kurze Augenblicke verstummt der Lärm. Desto intensiver ist die wohlige Wärme, die uns gleich umfängt, eingeschlossen der Odem von rund zwanzig Fähsäpfelein.

Während zwei Tagen haben sich die Männer freiwillig in diesem Lokal zusammengefunden, um den Werkzeugführer zu absolvieren, der unter Aufsicht der Oberländischen Volkswirt-schaftskammer im Laufe dieses Winters in 12 verschiedenen Dörfern des Oberlandes durch-geführt wird. Es handelt sich hierbei um eine Selbsthilfe-Organisation, die vor allem in abge-legenen Dörfern, in unsern Fall Saxeten, auf reges Interesse stösst. In derartigen Gebieten fehlen die Handwerker und Gewerbetreibenden, so dass der Bergbauer neben seinem Beruf auch noch Schreiner und Zimmermann sein muss. Das Werkzeug, das ihm dabei zur Verfügung steht, ist allerdings schnell aufgezählt: Es sind Scheltersäge, Waldsäge, Fuchschwanz, Axt, Hobelmesser, Zugsägeser und Slangenbohrer. Zum grössten Teil haben sie sich vom Grossvater auf Vater zum Sohn übertragen. Dass sie sich zu qualitativer Arbeit nicht mehr eignen, dürfte daher nicht wundernehmen.

Die Idee der genannten Initiative ging also dahin, dem Bergler richtige Handhabung und Pflege dieser Werkzeuge in kurzen, zweitägigen Kursen zu lehren. Als Kursleiter konnte Zim-mermeister Gimmel gewonnen werden, der es zweifellos ausgezeichnet versteht, den Kurs-teilnehmern innert nützlicher Frist die nötigen praktischen Kenntnisse auf diesem Gebiet beizubringen. Auf einer Wand- oder einer Schiefer-tafel wird den Mannen anhand schematischer Zeichnungen das richtige Feilen der Sagen ver-schiedenster Zahnungen erklärt, ebenso das Schärfen der diversen Beihre und was ebenso wichtig ist, das Schleifen der Aexte und Sche-ren. Grosses Gewicht wird auf die Anwendung



1
2
3

1 Die Saxeter haben viel Holz vor dem Haus. So kommt es jedem Bewohner kommod, wenn er die gebräuchlichsten Holzbearbeitungswerkzeuge richtig anzuwenden und zu pflegen versteht. (Im Hintergrunde die Schwalmere)

2 Bald wird sich das Wasserrad der romantischen Säge, hinter der sich ein wahrer Berg von angedrehten Tannenstämmen aufrührt, wieder drehen

3 Das sind die heimeligen Häuser des winterlichen Saxeten, zwei Stunden oberhalb Wilderswil, auf 1200 Meter ü. M. Sie alle kehren der Mittagssonne ihre breiten Fensterfronten zu. Das älteste Haus von Saxeten stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts

4 Lehrgang an der Hobelzahn-säge. Sie ist heute auch im Oberland in fast allen Bauernhäusern zu finden und gehört zu den wertvollsten Werkzeugen des Berglers

5 Das Schärfen der Slangenbohrer

6 Der sog. Scheltersäge wird der «richtige Weg» gegeben

7 Der Kursleiter, Zimmermeister Gimmel, erklärt das richtige Schleifen eines Strohbeutels

8 Eine «ordinaire» Wald-säge wird gefeilt

9 Der Arbeitseifer im Gemeindefokal war auffallend gross

(Aufnahmen: W. Tschöppeler)



der einzelnen Feilenarten gelegt, um dann auch die Struktur von Metall und Stein in raschen Zügen zu skizzieren. Am praktischen Beispiel wird geübt, korrigiert und vervollkommt, sogar die komplizierte Hobelzahn-säge kommt an die Reihe, an der man auch der Gebrauch der moder-nen Hilfsinstrumente: Schränkmeslehr, Schränk-eisen und Hobelzahnverkürzer erläutert wird. Wie muss geschliffen, wie müssen Schlafstein und Abzugsstein behandelt, wie muss die Feile geführt werden, welche Feile zu welchem Zweck, welche Säge zu welchem Holz? - Alles Fragen, die für die rationelle Arbeitsmethode des Bergbauern ausschlaggebend sein können. Die Kurse sind für die Teilnehmer kostenlos. Sie werden, unter der Kontrolle der Volkswirt-schaftskammer und subventioniert von der Oekonomischen und Gemeinnützigen Gesell-schaft des Kantons Bern, von der Gemeinde selbst, in vielen Fällen auch von landwirtschaft-lichen Vereinigungen usw. veranstaltet und beggungen, wie erwähnt, überall grossen Inter-esse der Bevölkerung. So fanden sich in Saxeten, das eine Bevölkerung von 110 Köpfen zählt, 31 Männer ein, die sich hauptsächlich aus der jün-geren Generation rekrutierten. Vom Büchel und von der Niedere Matte, vom Schwendi, vom Hubel, von der Hodstat und vom Innerfeld, aus allen «Quartieren» des kleinen Dorfes zogen sie zum Schulhaus zu. Sie wurden nicht verwöhrt mit Weiterbildungskursen hier oben, schade, denn die Aufgeschlossenheit jedes Einzelnen muss dem «Fremden» unbedingt auffallen und sie spiegelt sich deutlich im Antlitz wider, das ebenso klar und charakterfest uns anblickt, wie die heimeligen Häuser, wie die ganze hüblische noch so vielen Bernern völlig unbekannt Land-schaft.